

Harald Därer

HERZ KÖRPER

Roman · Picus



Hand an ihren Oberschenkel gepresst, auf das Sofa, das mitten im Wohnzimmer steht, daneben ein Beistelltisch, auf dem auf einem mit Hardangermuster bestickten Untersetzdeckchen eine mit Bananen, Äpfeln und Pfirsichen gefüllte Obstschüssel, eine Kaffee- und eine Milchkanne, Espressotassen, eine Zuckerdose und ein Gugelhupf angerichtet sind.

Remschnik schaut den Fotografen an, der, nachdem er die Lichtverhältnisse kontrolliert hat, nickt und mit dem Aufbau seines Equipments beginnt.

Kaffee?, fragt Maria.

Gerne, sagt Remschnik.

Der Fotograf schüttelt den Kopf und winkt dankend ab.

Gehen wir den Ablauf kurz durch?, sagt Remschnik.

Bitte, sagt Maria.

Ich habe mir gedacht, wir beginnen mit Ihrer Wahl zur Rektorin und steigen dann in Ihren beruflichen und persönlichen Werdegang ein. Vor allem das Persönliche ist es, was unsere Leserinnen und Leser am meisten interessiert. Ist das in Ordnung?

In Ordnung, sagt Maria.

Der Fotograf richtet den Scheinwerfer auf sie und fängt an zu knipsen.

Remschnik holt aus ihrer Handtasche ein Aufnahmegerät und ein Smartphone und legt beides vor Maria auf den Tisch. Sie drückt auf die REC-Taste des Aufnahmegeräts und startet auf dem Smartphone die Aufnahmefunktion. Doppelt hält besser, sagt sie.

Remschnik: Frau Satori, Sie sind an der

größten Fachhochschule für Sozialberufe des Landes zur Rektorin gewählt worden. Für Aufsehen hat Ihre Bestellung gesorgt, weil Sie die erste Frau sind, die diesen Posten einnehmen wird. Nervt es Sie, in dem Zusammenhang ständig auf Ihr Geschlecht angesprochen zu werden?

Satori: Nun, wäre ich ein Mann, wäre vielleicht ein kurzer Artikel in der Zeitung erschienen. Das große Medieninteresse an meiner Person war überraschend für mich, aber doch nachvollziehbar.

R: Empfinden Sie es als Ehre, in einem männerdominierten Bereich Vorreiterin sein zu können?

S: Ja, obwohl ich natürlich jetzt die Vorzeigequotenfrau bin.

R: Sind Sie eine Quotenfrau oder empfinden Sie diese Bezeichnung als

Beschimpfung?

S: Ja, ich bin eine und das Wort wird in erster Linie als Schimpfwort gebraucht, ich fühle mich dennoch nicht beschimpft. Ich gehe davon aus, dass die Entscheidung, mich in diese Position zu wählen, in erster Linie meinen Leistungen für das Institut zuzurechnen ist und nicht der Quote. Wer noch auf der Liste zur Wahl gestanden ist, ist mir nicht bekannt.

R: Was, glauben Sie, war in Ihrer Laufbahn ausschlaggebend dafür, dass Sie das erreichen konnten, was Sie erreicht haben? Geht es darum, die richtigen Entscheidungen zu treffen?

S: Trotz harter Arbeit, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit muss man am Ende des Tages sagen: Ohne die Unterstützung anderer, und, bezeichnen

wir die Unbekannte als Glück, wäre mein Leben nicht so verlaufen, wie es verlaufen ist. Ob man seinen Weg, Ausweg oder nur mehr Ausweglosigkeiten vorfindet, ist nicht nur an richtigen oder falschen Entscheidungen festzumachen.

R: Sie kommen aus einfachen Verhältnissen, nicht wahr?

S: Ich würde eher sagen aus komplizierten.

R: Sie waren Leiterin des Studienfachs Soziale Arbeit und betonen immer, in erster Linie Sozialarbeiterin zu sein, erst dann Juristin. Empfinden Sie Ihre Arbeit als Berufung? So ein Beruf kann ja nur Berufung sein, finden Sie nicht auch?

S: Jus habe ich studiert, um in der Sozialarbeit gewissermaßen schlagkräftiger zu sein. Vor allem bei der Zusammenarbeit mit Behörden, Polizei und Gericht erfährt